

II. THEIL.

BAU-KONSTRUKTIONEN.

A) Allgemeines.

Aus dem I. Theile geht bereits hervor, dass die bäuerlichen Wohnhäuser Pinzgaus und in noch weiter gehendem Maasse die zugehörigen Wirthschaftsgebäude überwiegend Holzbauten sind, indem sich die Anwendung von Mauerwerk nur auf das Fundament dieser Bauten und bei Wohnhäusern zumeist auf das ebenerdige Geschoss beschränkt.

Die Konstruktions-Elemente, welche demnach hier zur Behandlung kommen sollen, gliedern sich im Wesentlichen in:

Den gemauerten Unterbau,
die Holzwände,
die Holzdecken,
die Dachung

und die sonstigen Konstruktionstheile, als: Die Treppen, Gallerien, Thüren und Fenster, endlich die Heiz- und Kamin-Anlagen.

1. Der gemauerte Unterbau.

Nachdem der Landbewohner Pinzgaus, insbesondere in den letzten Jahrhunderten, in welchen dieser Gau an Holz reicher gesegnet war, als dies dermal der Fall ist, stets mehr Neigung für den, den örtlichen und klimatischen Verhältnissen mehr entsprechenden Holzbau bekundet hat, finden wir, dass im Allgemeinen der Ausführung des Mauerwerks nicht jene Sorgfalt zugewendet ist, wie dies wohl andernfalls sich zeigen würde.

Dies lässt sich vor Allem in der Wahl der Bausteine, dann in deren Bearbeitung und Lagerung, endlich in der Mörtelbereitung und Verwendung erkennen.

Meist war man eben nicht wählerisch, und wurde das nächstgelegene Steinmaterial (so Geschiebsteine aus den Schuttkegeln der Wildbäche oder festes Schiefergestein, soweit solches in der Nähe zu Tage stand) zur Mauerung verwendet und hiebei auch von dem werthvollen Vorkommen der Findlinge, welches die gütige Mutter Natur bis in beträchtliche Höhe der im Allgemeinen an brauchbarem Steinmaterial armen, sonnseitigen Gehänge niedergelegt hat, Gebrauch gemacht.

Dieses Steinmaterial ist bei gewöhnlich ziemlich oberflächlicher Bearbeitung in ein reiches Mörtellager gelegt, sofern nicht (wie bei ganz einfachen Bauwerken untergeordneten Zweckes) Trockenmauerung in Moos angewendet ist.

Je nach dem Zwecke des Bauwerkes ist eben die Güte und Sorgfalt, welche auf die Ausführung des Mauerwerks verwendet ist, eine verschiedene. So beschränkt sich die Fundirung der kleinen Heustadel beispielsweise oft nur auf eine Unterlage grosser Findlinge an den Eckpunkten des Holzbaues.

Eigenthümlich ist, dass die Verwendung von Ziegeln zur Mauerung in der Regel nur auf die Ausführung von Heizanlagen neueren Datums beschränkt bleibt und selbst die Kellergewölbe an älteren Häusern in Stein ausgeführt sind.

Bei Baulichkeiten, welche von ebener Erde ab bereits in Holz hergestellt sind, ruht der Holzbau auf einem niederen Mauersockel auf.

Mitunter ist auch, insbesondere bei Häusern, die Berglehnen angebaut sind, und ihre Giebelwand mit dem Hauseingange thal-

wärts liegen haben, der Mauersockel thalseitig so hoch über Terrain hergestellt, dass die wagrecht liegenden untersten Wandbalken mit ihren bergseitigen Enden sich eben noch ausser Terrain befinden. Der Zugang zur höher liegenden Hausthüre ist sodann durch eine zweiarmige oder auch einarmige Treppe aus Stein oder Holz mit einem entsprechenden Podest oder durch einen Gang vermittelt.

In den meist vorkommenden Fällen einer ebenerdigen Mauerung bis zum ersten Stock-Niveau haben die Umfassungs- und Mittelmauern durchschnittlich 60—70 cm Stärke.

Da die Lichthöhe der Wohnräume stets eine sehr geringe ist und meist 2.5 m nicht übersteigt, so ist dementsprechend auch die Höhe der Ebenerd-Mauerung eine geringe.

Die Fenster- und Thüröffnungen in den Mauerwänden sind meist auf das nöthigste Maass beschränkt, und insbesondere die Fenster sehr gering dimensionirt, was wohl in Berücksichtigung der rauhen klimatischen Verhältnisse sich ergeben haben mag.

Ramenatbögen bei diesen Oeffnungen fehlen meist und sind in primitiver Weise ersetzt durch starke Ueberlegpfosten.

Die Laibungs- und Spaletflächen der Thür- und Fensteröffnungen sind vielfach schräge gegen die Wandflächen gerichtet, bei letzteren offenbar, um den kargen Lichteinfall durch die kleinen Oeffnungen zu verbessern.

In das Mauerwerk sind gewöhnlich nur einfache, lärchene Fensterstöcke versetzt, und finden sich steinerne Thür- oder Fenstergehänge wohl nur bei grösseren Wohngebäuden aus älterer Zeit, wobei dann insbesondere dem Haustürgewände besondere Ausschmückung durch Profilirung zu Theil wird.

In der Regel besitzt das gemauerte Ebenerd- oder das Obergeschoss nur flache Tram- oder Dübelbaumdecken, demnach keine Wölbungen, und wo solche dennoch vorkommen, sind sie gleich den Kellergewölben gewöhnliche Tonnengewölbe.

Indem sich vorbehalten wird, über die architektonische Ausschmückung der Gebäudemauern an späterem Orte das Bemerkenswerthe zu erörtern, sei hier nur noch kurz erwähnt, dass das Mauerwerk bei Wohngebäuden stets (und häufig auch bei Nebengebäuden) innen und aussen einen glatten Wandverputz mit Weissung besitzt.

Einen völligen, sorgfältig ausgeführten Rohbau — wie er in Gegenden vorkommt, wo gutes Material zur Mauerung verwendet ist — kennt das Pinzgauer Bauernhaus nicht.

Ueber die Eigenthümlichkeiten der Heiz- und Kamin-Anlagen, welche letztere nicht selten aus Holz hergestellt sich finden, dann über die (meist hölzernen) Treppen soll bei Behandlung der Konstruktions-Details im Nachfolgenden sub B das Betreffende erwähnt werden.

2. Der Holzbau Pinzgaus im Allgemeinen und das Holzmaterial.

Wie schon in Früherem bemerkt worden, ist die den Pinzgauer Bauernhäusern eigenthümliche Bauweise die des Holzbaues, welcher nach jeder Richtung hin eine bedeutende Ausbildung erhalten hat.



Hand in Hand mit dieser Ausbildung der Holzbauweise, welche sich in sinnreichen Konstruktions-Details und kunstfertiger Ausschmückung bekundet, ging zur Baublüthezeit eine ganz besondere Sorgfalt, welche der Materialbeschaffung zugewendet wurde.

Es ist daher am Platze, noch vor Erörterung der Konstruktions-Details das Wesentlichste über das in Pinzgau zur Verfügung stehende Holzmaterialie und über dessen Beschaffung hier voranzusenden.

In Folge der klimatischen, dann der Terrain- und Bodenverhältnisse sind es weit überwiegend die Nadelholz-Gattungen, welche im Pinzgau für den Bau der Holzhäuser zur Verfügung stehen; u. zw. vornehmlich die Fichte, dann in weit geringerer Menge die Tanne (als Mischholz im nördlichen Gautheile) und die Lärche. Alle übrigen Bauholz-Gattungen finden sich nur in kleinen Beständen, so die Kiefer (*Pinus sylvestris*) in der Ebene von Saalfelden und am Südabhange des steinernen Meeres in kleinen Reinbeständen, Eschen, Ahorn, Aspen, Schwarzerlen und Zirbe nur sporadisch in geschützteren Lagen, die Buche im nördlichen Theile des Bezirkes in stärkerer Untermischung und in kleinen Reinbeständen; während die Legföhre und Alpenerle verhältnissmässig weit in das Thal herabreichen.

Die Art des Blockwandbaues, wie sie im Pinzgau üblich ist, fordert namentlich lange, gerade gewachsene Holzstämme. Es treten bei dieser Bauart die wohl bei anderer Bauweise (so beim Fachwerkbaue) an das Bauholz zu stellenden Forderungen besonderer relativer oder rückwirkender Festigkeit in den Hintergrund;*) wogegen vor Allem lange, schlanke Stämme und möglichst lange Dauer des Holzes beansprucht werden. Es handelt sich demnach in erster Hinsicht zunächst darum, Holzgattungen zu verwenden, welche einen grossen Percentsatz an Schaffholz und schlanken, geraden Wuchs aufweisen.

Den grössten Percentsatz an Schaffholz besitzt die Fichte, und so ist durch die vorhandenen natürlichen Verhältnisse Pinzgaus schon der Bevölkerung der Fingerzeig zur Anwendung des Blockwandbaues gegeben, und ist dies ein neuer Beweis, wie die Bauweise eines Landgebietes nicht nur durch die kulturhistorischen Verhältnisse der Bevölkerung, dann Klima etc., sondern wesentlich auch durch das vorhandene Baumaterialie bestimmt ist.

Der grösste Theil der Waldungen Pinzgaus ist durch Servitute belastet, und kommen auch überlastete Waldgruppen vor.

Dieses Servitutsverhältniss ist dadurch charakterisirt, dass die Holzabgabe an die Bezugsberechtigten ohne jeden Preis, nur gegen sogenannte Servitutsgebühren, welchen nur die Bedeutung von Ausweisvorzeige- oder Schreibgebühren zukommt, erfolgt. Das Servitutsholz wird von den Berechtigten über Vorzeige selbst geschlägert, aufgearbeitet und geliefert.

Die Bringung des Holzes ist nach obigen klimatischen und Terrainverhältnissen — gleichwie die Holzzucht selbst — im Allgemeinen eine schwierige. Meist kann das Holz nicht direkt vom Fällungsorte nach einem Triftbache oder Abfuhrsorte gebracht werden, sondern es müssen auch bei grösseren Lieferungen meist die Rieswerke in mehrfachen Auflagen angelegt werden, so dass sich für verhältnissmässig kurze Bringungsstrecken oft mehrfache Unterbrechungen als nothwendig ergeben, in denen das Holz wieder geschossen, geschleift, gezogen etc. werden muss.

Auch an Waldwegnetzen und an regulirten Triftbächen ist der Mangel ein fühlbarer.

In Folge der vor geschilderten Umstände erfolgt die Holzbringung in Pinzgau fast durchgehends im Winter in Erdriesen oder es wird auf eigenen Schneewegen, die im Sommer verschwinden, oder auch auf ständigen Alpenwegen (in letzterer Weise insbesondere an der Sonnseite, wo die Kulturgründe in beträchtliche Höhe hinauf reichen) thalwärts gezogen oder geschleift.

Von wesentlichem Einflusse auf die Dauer des Bauholzes sind folgende Momente: Das specifische Gewicht, der Standort, das Alter des Holzes, die Fällungszeit und die Verwendungsweise. Allen diesen, die Holzdauer beeinflussenden Umständen wurde in früherer Zeit bei Wahl des Bauholzes die grösste Aufmerksamkeit geschenkt.

Es war möglich, damals hartes Holz (insbesondere Lärchenholz) in viel ausgedehnterem Maasse zu verwenden, als dies

*) Letztere Eigenschaften kommen beim Blockwandbau wohl nur bezüglich des Dach- und Deckengehölzes, dann bei vertikalen Konstruktionstheilen, als Thür und Fenstergewände, Gangsäulen etc. in Betracht.

heute der Fall ist; es wurde fast nur behauenes, nicht geschnittenes Holz verwendet, und die Wahl des Standortes, der Standesart, des Alters sorgfältig berücksichtigt.

Insbesondere wurde auch strenge darauf geachtet, dass nur ausser Saft stehendes Holz geschlagen und verbaut wurde. Endlich wurde — wenn von den Mängeln fehlender oder doch unzureichender Ventilation der Räume abgesehen wird — im Allgemeinen das Bauholz in einer Weise verwendet, dass selbes vor Nässe thunlichst geschützt und dem Luftzutritt nicht entzogen war.

Nur durch die Berücksichtigung aller dieser Umstände bei der Wahl des Bauholzes und dessen Verwendung ist die grosse Dauer alter Holzbauten erklärlich im Gegensatze zu der geringen Dauerhaftigkeit von gleichartigen Neubauten.

Wird das hohe Alter von Holzbauten anderer Gegenden bewundert (so insbesondere jenes der Holzhäuser nordischer Länder), so wird man auch den alten Bauten Pinzgaus hinsichtlich ihrer Erhaltung die volle Anerkennung nicht versagen können, umsoweniger, als konservirende Mittel, wie Imprägnirung des Holzes, den alten Pinzgauer-Bauten fremd sind, und auch der Anstrich des Holzes nur im beschränkten Umfange, u. zw. zunächst nicht zum Zwecke der Konservirung, sondern zur Dekoration der Bauten Anwendung fand.

Es sind im Pinzgau noch zahlreiche, wohlerhaltene Holzbauten aus dem XVII. Jahrhundert vorhanden; aber auch Häuser aus dem XVI. Jahrhundert, bei denen die Haupt-Konstruktionstheile, als die Schrottwände, Decken etc., sich noch immer in vollkommen brauchbarem Zustande zeigen.

Das älteste, dem Verfasser bekannte Holzhaus ist das sogenannte „Nadler-Häusl“ (jetzt Bäckewirthshaus) in Uttendorf. Die Firstpfette dieses Hauses weist die Jahreszahl 1509 auf, wonach dieser Bau das sehr beachtenswerthe Alter von 380 Jahren besitzt! Die Schrottbalken der Wände dieses Hauses sind nur längs der rückwärtigen Stallung theilweise erstickt; nach vorne aber noch gut erhalten, das Holz von ausserordentlicher Härte und die Lagerfugen stellenweise kaum zu erkennen. Konstruktions-Details in den Wänden, an den Decken etc. geben die weitere Bestätigung des hohen Alters dieses Baues.

Ein weiteres Beispiel besonderer Dauer alten Bauholzes wurde dem Verfasser von einem Bauerngutsbesitzer bei Hollersbach mitgetheilt.

Es wurde schon bemerkt, dass den Bauten späterer und neuester Zeit eine so vortreffliche Konservirung des Bauholzes nicht eigen ist.

Die Gründe, warum dies bedauerlicher Weise der Fall ist, liegen in den Verhältnissen der Gegenwart: Die Zeit des grossen Holzreichthums Pinzgaus ist durch die in früherer Zeit erfolgte rücksichtslose Ausbeutung der Waldungen*) zur Deckung des Holzbedarfes der Hüttenwerke und der Salinen des Landes sehr geschwunden, und hiemit die Wahl der Holzsorte, die Wahl des Standortes, der Standesart etc. sehr beschränkt, die Bringung des Holzes oft ausserordentlich gegen vordem erschwert, und in Folge der Bringungsschwierigkeit, wohl auch oft in Folge geringerer Achtsamkeit und in Folge der Sucht, möglichst rasch und billig zu bauen, das Holz in Saft gefällt und nicht hinreichend ausgetrocknet verwendet. Endlich fehlt den Bauten jüngerer Zeit vielfach jene Sorgfalt in Bearbeitung des Baugehölzes, wodurch sich Bauten aus älterer Zeit auszeichnen, welche Sorgfalt mit der Dauer des Bauholzes beeinflusst, wie dies beispielsweise bei Verwendung geschnittener Pfosten anstatt behauener Balken zu den Schrottwänden der Fall ist.

Es gehen diese Verhältnisse Hand in Hand mit jenen, welche den allgemeinen Rückschritt im Bau und in der Architektur des Pinzgauer Holzhauses zur Folge haben, und welche dahin allmählig führen werden, dass in den an Kommunikationen liegenden Orten und Höfen statt der bisherigen Holzhäuser nüchterne, sogenannte „feuersichere“ Häuser entstehen werden.

*) Jene Zeit grossen Holzreichthums in Pinzgau, welche von Dr. Prinzinger d. J. in dessen Vortrag „Ueber den Wald im Wechsel der Zeiten“ so treffend als die „Holzzeit“ Pinzgaus bezeichnet wurde, sind längst entschwunden.

Die Ausbeutung der Waldungen Pinzgaus war eine rücksichtslose; denn es wurde beispielsweise aus Oberpinzgau sogar Zirbenholz nach den Rechen von Hallein getriftet.